

2. Seine Spuren sehen



Vorwort

Durch die Sutras und Lehrreden bin ich dahingelangt, einiges ansatzweise zu verstehen. Ich erkenne nun, dass, genauso wie viele gänzlich verschieden geformte goldene Gefäße alle aus ein und demselben Edelmetall gemacht wurden, jegliches Ding eine Manifestation des Wahren Selbst ist. Aber immer noch kann ich Echtes vom Unechten, Wahres vom Unwahren und Gutes vom Nicht-Guten nicht sicher unterscheiden. Noch habe ich nicht das Tor durchschritten, aber ich habe, mich vorsichtig vortastend, die Spur schon entdeckt.

Gedicht

*Entlang des Flussufers, von Bäumen gesäumt,
finde ich hier und dort vereinzelt Fußabdrucke des Ochsen.
Das duftende Gras wächst dicht –
habe ich den Weg gefunden?
Ganz gleichgültig, wie tief die Schluchten
der weit entfernten Berge sein mögen,
die Nase des Ochsen kann nicht verborgen sein –
sie reicht bis hinauf in den Himmel!*

Teisho

Ich möchte mich dem zweiten Ochsenbild und den begleitenden Texten mit Ihnen zusammen nähern, indem wir versuchen, die Atmosphäre im Bild und in den Worten zu erfassen und erstens diese stimmungsvolle Zeichnung im Vergleich mit dem ersten Ochsenbild anschauen. Was sehen wir jetzt da? So einiges, was sich lohnt, es herauszuarbeiten.

Der Junge findet entlang des Flussufers, welches von Bäumen gesäumt ist, Fußabdrucke des Ochsen im dicht wachsenden duftenden Gras. Das ist eine friedliche, gar harmonische Szenerie, die hier ausgebreitet wird. Ganz anders als die Wildnis und der Dschungel mit namenlosen schwellenden Flüssen, wovon im Gedicht zum ersten Bild die Rede war. Im zweiten Ochsenbild selbst sehen wir auch in der Gestalt des Jungen eine Veränderung. Er ist einheitlich gerade ausgerichtet, voll Aufmerksamkeit nicht nur in der Körperhaltung, sondern ebenso in seinem Gesichtsausdruck erkennbar. Diese Aufmerksamkeit richtet sich auf die Fußabdrucke, die er vor sich sieht und die er als solche des Ochsen identifiziert, den er sucht. Der rechte Arm ist leicht erhoben. Ich deute das als ein gewisses Erstaunen: „Oh, sieh einmal...“ Wenn es zudem in dem Vorwort am Schluss heißt, dass der Junge, sich „vorsichtig vortastend“, die Spur entdeckt hat, drückt sich auch das, meisterlich gezeichnet, im Bild aus. Die landschaftliche Szenerie ringsum und vor allem die im Hintergrund ist weiterhin durchaus eine wilde Natur.

Wir sehen dort ein hoch aufragendes, zerklüftetes, unzugänglich wirkendes und hoch bis über die Wolkendecke aufragendes Bergmassiv.

Aber den Jungen schrecken die tiefen Schluchten der weit entfernte Berge nicht, wie es im Gedicht heißt. Und warum nicht? Weil die Nase des Ochsen bis hinauf in den Himmel rage und nicht verborgen sein könne. Wie seltsam diese Passage auch klingen mag, sie drückt ein Vertrauen aus, das, was gesucht wird, auch zu finden, egal, wie hoch die sich auftürmenden Barrieren auch sein mögen. Da haben wir sie wieder, was ich zum ersten Ochsenbild als notwendige Voraussetzungen, den Weg zu gehen, bezeichnet habe: Großes Vertrauen und Große Entschlossenheit.

Der Große Zweifel wird in dem Vorwort angesprochen, wenn dort davon gesprochen wird, dass die Kraft der Unterscheidung noch nicht vollständig ausgebildet ist, also immer wieder Zweifel auftauchen, ob dies nun echt oder unecht ist, dies wahr oder unwahr ist, dies gut oder nicht-gut ist.

Wie es kommt, dass der Junge nun die Spur des Ochsen sieht, deckt das Vorwort auf: durch die Sutras, also die Heiligen Schriften des Buddhismus, und die Lehrreden Buddhas und der Alten Meister. Allerdings wird diese Aussage nur eingeschränkt gemacht, wenn es heißt, dass der Junge durch dieses Studium (nur) „einiges ansatzweise“ zu verstehen gelernt hat. Die wesentliche Erkenntnis wird im Anschluss gleichnishaft genannt; es ist die Kernaussage des Zen. Alles Existierende, lebendig oder leblos, ist vom selben Wesen, „besitzt“, in buddhistischer Terminologie ausgedrückt, die Buddha-Natur, neutraler gesagt, die Wesensnatur, das wahre Selbst. Im Bild des Vorworts gesprochen, wir sind alle aus demselben „Stoff“ geformt. Und nicht nur wir, sondern alles um uns herum.

Dies konnte der Junge mit Hilfe der Schriften etwas ergründen und als auch für sich wahr annehmen. Aber es bleibt noch ein Spalt, vielleicht sogar ein Abgrund, jedenfalls in der eigenen Wahrnehmung. Denn der Junge muss zugeben, dass er immer noch im Detail unsicher ist, in seiner Wahrnehmung, Orientierung und

Abgrenzung. Er steckt noch immer in den vielen Fallen des dualistischen Weltverständnisses und Selbstverständnisses drin.

Obgleich ihm schon eine geringe Ahnung vom ungeschiedenen Wesen aufgegangen ist, steht er noch immer ganz ohnmächtig und verloren in der Welt der Unterschiedenheit.

... Aber wie weit ein begriffliches Verstehen auch getrieben werden mag, kann es doch nie das Wesen der Dinge erreichen. Erst wenn der Hirte noch einen Sprung über dieses Verstehen hinaus wagt, wie über die Spitze eines hohen Baumes, bricht er in die wahre Welt ein.¹

Der Junge hat deshalb nur die Spuren des Ochsen entdeckt, sieht nur diese, nicht aber ist er wirklich dem Ochsen begegnet.²

Schon dies aber war nur möglich, dass etwas mehr passiert ist, als das bloß intellektuelle Studium der Sutras und Lehrreden. Genauso wie es für einen Christen etwas hinzukommen muss über das bloße theologische Lesen der Bibel und sonstiger heiliger Schriften, um einen Weg der Nachfolge Christi anzutreten und zu gehen. Um wirklich dahin zu gelangen zu sehen, dass wir alle der Abglanz derselben verborgenen und zugleich sich offenbarenden Natur des wahren Selbst sind,³ bedarf es einer immer mehr unmittelbaren Tuchfühlung im Transzendieren all der verstandesgemäß beeinflussten oder hervorgerufenen Erkenntnisse. Ein solcher Sprung in die Erfahrung hinein kann Frucht der Übung in der formalen Praxis des Zazen und der Lebenspraxis schlechthin sein. Ohne diese Praxis vor dem Hintergrund der durch die Schriften vermittelten Wahrheiten oder Erkenntnisse, würde der Junge jedenfalls nicht die Fußspuren entdeckt haben. Denn dieses Geschehen ist kein intellektuelles Ereignis, sondern ein solches eines Menschen in geistiger und körperlicher Ausrichtung in der Haltung eines Übenden.

Für Christen auf dem Zen-Weg ist es hilfreich, darauf hingewiesen zu werden, dass die Vorstellung eines wahren Selbst, welches allen Phänomenen, also

¹ Daizokutsu R. Ohtsu, S. 74.

² Vgl. Yamada Kōun, in: Zen: The Authentic Gate, 2015, S. 114.

³ Vgl. dazu Addison Hodges Hart, S. 54: „...we are all reflections of the same hidden and self-revealing Self.“

Dingen und Lebewesen der Welt, innewohnt, nicht mehr so irritierend ist, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Gott „für keinen von uns in ‚unerreichbarer Ferne‘ [ist]. Denn in ihm, ‚dessen Gegenwart alles durchdringt,‘ leben wir, bestehen wir und sind wir.“ (Apg 17, 27 f.; NGÜ)⁴

Auch wenn dies uns eine Wahrheitsspur ist, ist sie wie alle Schriften eben dies: Spur und nicht der Ochse selbst, nicht das Passieren des Tores, welches nur jeder einzelne allein durchschreiten kann.⁵ Aber ungeheuer wertvoll, weil ohne all diese Spuren, die zu entdecken wahrscheinlich das Menschenleben nicht ausreicht, wir ohne Richtung wären oder diese immer wieder verlieren würden, wenn uns andere Dinge oder Gedanken und Wünsche ablenken. Den Spuren nach können wir immer näher an den Ochsen herankommen. Dazu möchte ich weiterführend Addison Hodges Hart zu Wort kommen lassen, weil mir diese Passage so gut gefällt und noch einmal alles auf den Punkt bringt:

... the boy doesn't study the footprints for their own sake. He's not searching for the Ox in order to get, say, an academic degree in Trackology, or to become an adherent of Oxismus or Footprintianity. Whatever his formal affiliations might be externally (say, the Rinzai school of Zen Buddhism if a Buddhist, or a Roman Catholic or United Methodist „school“ if a Christian), the Boy's internal search is for the Ox and not for the mere traces of the Ox. Likewise, a true Buddhist's search is not to become outwardly proficient in understanding the Buddhist's spiritual path to his or her own enlightenment. And I dare say it, the authentic Christian's search is not to „belong to“ any „right-thinking“ church or denomination, or to possess some acquaintance with formal dogmas and the Bible, but to follow the spiritual way of Jesus to the kingdom of God.

...the scriptures ... are not ends in themselves. ... scriptures are signs; but what we search for is reality, the goal.

⁴ Diesen Hinweis verdanke ich Addison Hodges Hart, S. 54.

⁵ Vgl. Addison Hodges Hart, S. 55.

...The Boy still has his many unanswered questions, which only a transcendent experience will silence with a new kind of clarity ...⁶

der Junge studiert die Fußabdrücke nicht um ihrer selbst willen. Er ist nicht auf der Suche nach dem Ochsen, um beispielsweise einen akademischen Abschluss in Trackologie zu erlangen oder um Anhänger von Oxismus oder Footprintianity zu werden. Was auch immer seine formalen Zugehörigkeiten äußerlich sein mögen (z. B. die Rinzai-Schule des Zen-Buddhismus, wenn er Buddhist ist, oder eine römisch-katholische oder evangelisch-methodistische „Schule“, wenn er Christ ist), die innere Suche des Jungen gilt dem Ochsen und nicht den bloßen Spuren des Ochsen. Ebenso besteht die Suche eines wahren Buddhisten nicht darin, äußerlich den spirituellen Weg des Buddhisten zu seiner eigenen Erleuchtung zu verstehen. Und ich wage es zu sagen, das Streben des authentischen Christen besteht nicht darin, einer „richtig denkenden“ Kirche oder Konfession anzugehören oder mit formalen Dogmen und der Bibel vertraut zu sein, sondern dem spirituellen Weg Jesu zum Reich Gottes zu folgen. ...die heiligen Schriften ...sind kein Selbstzweck. ... Schriften sind Zeichen; aber was wir suchen, ist die Realität, das Ziel. ...Der Junge hat immer noch viele unbeantwortete Fragen, die nur eine transzendente Erfahrung mit einer neuen Art von Klarheit zum Schweigen bringen kann

Und schon zu diesem zweiten Ochsenbild können wir feststellen, dass wir ein solches glückliches „Ende“ für den Jungen erwarten dürfen, denn ausweislich des Gedichts ist ihm aufgegangen:

*Ganz gleichgültig, wie tief die Schluchten der weit entfernten Berge sein mögen,
die Nase des Ochsen kann nicht verborgen sein –
sie reicht hinauf bis in den Himmel.*

Dazu nochmal Addison Hodges Hart:

⁶ Addison Hodges Hart, S. 55 f.

The ideas behind both images – the Ox, whose heaven-touching nose cannot be hid, and that of the myriad things made of one substance – is simply this: the great mystery sought by the disciple is at once both hidden and manifested. It is „the Self“ working within all things which is also, in fact, present with him and impelling him to search for it.⁷

Die Idee hinter beiden Bildern – dem Ochsen, dessen Nase den Himmel berührt, und der der unzähligen Dinge, die aus einer Substanz bestehen – ist einfach diese: Das große Geheimnis, nach dem der Schüler sucht, ist gleichzeitig verborgen und manifestiert. Es ist „das Selbst“, das in allen Dingen wirkt, das tatsächlich auch bei ihm präsent ist und ihn dazu drängt, danach zu suchen.

Und Zen-Meister Daizohkutsu R. Ohtsu:

Die dichtwuchernden Gräser, das tiefe Gebirge und der breite Fluss sind selbst die Landschaft des Herzens-Ochsen. Er kann sich nirgendwo verbergen, denn seine Nase erfüllt den ganzen Himmel und die ganze Erde. All unser Tun und Lassen ... ist die Anwesenheit des Herzensochsen. Es gibt keine zwei: das suchende Selbst und den gesuchten Ochsen.

Welch eine freudige Entdeckung!

⁷ Addison Hodges Hart, S. 54.

